



# DEUTSCHE ZEITUNG

INZELPREIS 15 PF. 15. JAHRG. NR. 1

HALLE (SAALE)

NEUJAHR 1944

## Der Neujahrs-Aufruf des Führers an das deutsche Volk Aus unferen Opfern wird der Sieg erwachsen

Wolff Hitler über die militärische und politische Lage des Reiches

## Zwischen Gestern und Morgen

Von Dr. Karl-Friedrich Lauer

**dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dez. Der Führer richtet am neuen Jahr folgenden Aufruf an das deutsche Volk:**

Deutsches Volk! Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen! Parteigenossen!  
Ueber vier Jahre sind vergangen seit dem Tag, an dem die internationalen Jücker, die schon lange Zeit vorher geistig und materiell den Krieg gegen Deutschland vorbereitet hatten, endlich ihre Verberberung überredeten konnten. Als am 3. September 1939 England und Frankreich die Beschlüsse zu Deutschland abgaben und damit den lauergerichten Krieg provozierten, handelten sie im Geiste eines jahrhundertlichen Traditions. Besonders England lebte in diesem Augenblick im Wahne, seine mehr als dreihundertjährige Praxis europäischer Kriegsanstellung mit dieses Mal besonders billigen eigenen Mitteln erfolgreich weiterzuführen zu können. Die Engländer lebten in diesem Augenblick im Wahne, seine mehr als dreihundertjährige Praxis europäischer Kriegsanstellung mit dieses Mal besonders billigen eigenen Mitteln erfolgreich weiterzuführen zu können.

dringlichst auszusprechen. Mich beindrucken dabei nicht die hohleren Wünsche der offiziellen englischen Politik. Wenn die maßgebenden britischen Politiker verlangen, daß der größte Teil des deutschen Volkes ausgerottet werden solle, daß nur unserm Volk wie dem polnischen die Kinder nehmen müßte, um sie nach Rußland zur Erziehung zu geben, das heißt ihm die Innabringen, daß man ein oder zwei Tausend Millionen deutsche Arbeiter nach Sibirien abtransportieren sollte, wenn britische Bißgale dafür beten, daß die Verletzung des deutschen Volkes für die nächsten Jahrzehnte dem Volksoberismus anvertraut werden möge, wenn man zu gewinnen in der Lage wäre, daß man dieses Mal, offensichtlich durch feinerlei Humanitätsabhandlungen mehr angezogen, der Gerechtigkeit freien Lauf lassen und das von England und Frankreich selbst angegriffene Deutschland so gereichen und züchtigen sollte, daß es sich in Jahrhunderten nicht mehr erheben kann, dann ist das sicherlich aufrichtig gemeint, aber an sich nicht entscheidend. Denn: auch wenn wir nicht diese unersättlichen Verlangen einer möglichst feindlichen britischen Meinung vernehmen würden, so haben wir genügend Grund, um zu wissen, was unter und Europas Schicksal sein müßte, wenn uns dieser Kampf ungerührt überlassen hätte und wir ihn deshalb nicht zu gewinnen in der Lage wären.

Das Jahr 1944 hat seine Pforten geöffnet. So unbeschwert es uns entgegentritt, so geheimnisvoll ist das Dunkel, das es umgibt. Im Grunde genommen wissen wir über das, was es bringen wird, nur eines: der Krieg, dessen eiserne Gesetze und unerbittliche Härte wir gerade im verflohenen Jahre mehr denn je zu spüren bekommen, wird weiterleben. Wo wir auch hinkommen, nirgends zeigt sich ein Nachlassen der Kräfte, nirgends ein Nachlassen des Strebens nach dem Sieg. Und von Frieden und Friedensplänen wird nur dort viel gesprochen und geschrieben, wo die selbstverständliche Erfüllung der eigenen Wünsche mit bezeichnenden Zukunftsparolen über den dritten Weltkrieg verbunden wird: bei unseren Gegnern. Gewiß, auch wir denken gerade an einer Jahreswende an den Frieden, an eine ruhige Entwicklung, welche Hoffnungen knüpfen wir einst an das Jahr 1943, das uns, wenn wir heute zurückblicken, der bisher größten seelischen Belastungsprobe ausgesetzt hat. Aber all diese Gedanken bewegen und bewegen sich im deutschen Volke nicht auf der glatten Ebene der Illusionen, sondern auf dem festen Boden der rauhen Wirklichkeit. Sie wurden zwar manches Mal tüchtig durchbeinandergeschüttelt. Immer mehr fiel dabei das Schwächliche vom Starke ab. Als wir jetzt in den Tagen der langen Nächte zur Musterung antraten, da offenbarte sich diese innere Wandlung, die sich auf den Schlachtfeldern bei den ein und im raschen Vorwärtstürmen stiefreichen Truppen und in der Heimat bei der unter dem Bombenterror leidenden Bevölkerung vollzogen hat.

den — darüber bestehen im deutschen Volk keine Zweifel.  
Wir müssen unseren Gegnern dankbar sein, daß sie selbst uns auf diese Entwicklung vorbereiten. Ihren Grundplan haben sie mehr als einmal angekündigt: gleichzeitiger Angriff von Osten, also Fortsetzung der Winterschlacht durch die Sowjets, von Süden, also in Italien unter Einschaltung aller Hilfsvölker, deren sie sich bedienen, von Westen, also endlich die Erfüllung Stalinscher Wünsche durch eine Invasion, und schließlich Fortsetzung der Terrorangriffe auf deutsche Städte. Das große Neue, gleichzeitig aber auch die geheimnisvolle Unbekannte, ist die Invasion. Dieser Plan, anfänglich nur ein beliebtes politisches Kampfinstrument sowjetischer Herkunft im Streit unter den Alliierten, mußte schließlich von unseren Gegnern ernsthaft in Angriff genommen werden, als die bolschewistische Sommer- und Herbstoffensive ihr Ziel, die Zertrümmerung der deutschen Front, ebenso wenig erreichte, wie der anglo-amerikanische Versuch, die Festung Europa von Süden her zu Fall zu bringen. Auch heute ist noch nicht zu übersehen, ob und wann im neuen Jahre dieser, nach Ansicht unserer Gegner entscheidende Schlag geführt werden soll. Die Agitation schlägt gerade in diesen Tagen jenseits des Kanals hohe Wellen und überträgt kräftig die vorstehenden Stimmen, die selbst Lord Montgomery, vor kurzem noch der prählreiche Befehlshaber der 8. Armee, ertönen ließ.

1. daß bei diesem Krieg eine völlige Veränderung der Lage dadurch eingetreten war, als nicht mehr England der Hauptkriegs- und Wiederherstellung eines „theoretischen Gleichgewichts“ der Kräfte das Ergebnis dieses Krieges sein würde, sondern nur der Volksoberismus. Das es daher ein logenartiges Gleichgewicht der europäischen Kräfte auf die Dauer überhaupt nicht mehr gibt, sondern daß die Notwendigkeit der Erhaltung Europas gegenüber der bolschewistischen Gefahr ausschließlich eine Angelegenheit der europäischen Kontinentalmacht ist. Die britische Meinung, durch geschicktes Jonglieren und Vorhelfen verbündeter Kräfte von Fall zu Fall eine Verlagerung des europäischen Schwerepunktes nach Westen und in jeder Richtung vornehmen zu können, ist überholt, und durch die Katastrophen der harten Winterzeit unmöglich geworden. Denn im Kampf der großen Nationen kann England als Macht eine eigene anstehende Rolle selbst nicht mehr spielen. Bei einem Bündnis Englands mit dem Volksoberismus oder mit der amerikanischen Union bewirkt diese England nicht, aber England ist ohne den Kampf dieser Eranten hilflos und unfähig, seine kaiserliche traditionelle Politik weiter fortzuführen.

hier englischen Sediten als theoretische Ansicht produziert wird, vom Volksoberismus in der praktischen Wirklichkeit längst durchkreuzt worden. Wir sind uns darüber im klaren, daß dieser Kampf deshalb auch alle früheren Hemmungen, die einer rein menschlichen Humanität entgegenbrängen, außer acht läßt, weil es an seinem Ende nicht Sieger und Besiegte, sondern überhaupt nur Heilerlebende und Vernichtete geben wird. Wenn es außerdem in einem Kriege möglich ist, daß man sich — eigentlich in dieser Brutalität zum erstenmal — auf den Gedanken an den Krieg gegen Frauen und Kinder vernünftig festsetzt und sich selbst den Ehrennamen „Mörder“ beilegt, dann mag daraus allein schon ersehen werden, welches das Schicksal des (Fortsetzung auf Seite 2)

Geläutert und gefestigt nahmen wir so gestern Abschied von diesem Zeitalter und blickten heute voll Zuversicht in die Zukunft. Vor einem Jahre spürten wir noch nicht von den dunklen Ahnungen, die damals die Führung im Osten durch der schweren Winterschlacht im Anbruch und der Einschließung Stalingrads wohl beschließen haben mögen. Und heute wissen wir wieder nicht, welche Prüfungen uns das Schicksal auferlegen wird. Wir wissen nur, daß in diesem Krieg, der sich nicht an die künstliche Zeitrechnung der Menschen hält, unser Wille, der härter denn je geworden ist, unser Haß, den der Bombenterror erzeugt, und unser Vertrauen, das nie größer war, die starken, entscheidenden Faktoren auch im neuen Jahre sein werden. Denn daß wir vor dem Endsiege noch schweren Belastungsproben ausgesetzt sein wer-

den — darüber bestehen im deutschen Volk keine Zweifel.  
Wir müssen unseren Gegnern dankbar sein, daß sie selbst uns auf diese Entwicklung vorbereiten. Ihren Grundplan haben sie mehr als einmal angekündigt: gleichzeitiger Angriff von Osten, also Fortsetzung der Winterschlacht durch die Sowjets, von Süden, also in Italien unter Einschaltung aller Hilfsvölker, deren sie sich bedienen, von Westen, also endlich die Erfüllung Stalinscher Wünsche durch eine Invasion, und schließlich Fortsetzung der Terrorangriffe auf deutsche Städte. Das große Neue, gleichzeitig aber auch die geheimnisvolle Unbekannte, ist die Invasion. Dieser Plan, anfänglich nur ein beliebtes politisches Kampfinstrument sowjetischer Herkunft im Streit unter den Alliierten, mußte schließlich von unseren Gegnern ernsthaft in Angriff genommen werden, als die bolschewistische Sommer- und Herbstoffensive ihr Ziel, die Zertrümmerung der deutschen Front, ebenso wenig erreichte, wie der anglo-amerikanische Versuch, die Festung Europa von Süden her zu Fall zu bringen. Auch heute ist noch nicht zu übersehen, ob und wann im neuen Jahre dieser, nach Ansicht unserer Gegner entscheidende Schlag geführt werden soll. Die Agitation schlägt gerade in diesen Tagen jenseits des Kanals hohe Wellen und überträgt kräftig die vorstehenden Stimmen, die selbst Lord Montgomery, vor kurzem noch der prählreiche Befehlshaber der 8. Armee, ertönen ließ.

## In unserem Schwert allein liegt unser Heil!

Der Aufruf des Reichsmarschalls Göring an das deutsche Volk

**dnb. Berlin, 31. Dez. Der Neujahrsaufruf des Reichsmarschalls Hermann Göring an das deutsche Volk lautet:**  
„Deutsche Volksgenossen! Im vergangenen Jahre sind die Anforderungen des Krieges erneut gewachsen. Schwerere Materialschicksale sind geschlagen und die erbittertesten Kampfstände bestritten worden. In entschlossener Pflichten- und Verantwortung hat der deutsche Soldat an Lande, zu Wasser und in der Luft an allen Fronten wieder höchstes Heldentum bewährt und die feindlichen Mächte auch in diesem Kriegsjahre den deutschen Grenzen und den Kerngebieten des europäischen Festlandes ferngehalten.“

grauam schweren Schläge einer so barbarischen Kriegsführung gegen Frauen und Kinder, gegen Heim und Hof, gegen Natur und Gestirne! Mutig und tapfer ist es immer wieder unbeirrt an die Arbeit und an die Bewältigung der Schäden! Hier zeigt sich, daß der Geist der Front auch in der Heimat lebt. Ein jedes Volk kann niemals untergehen. Es wird, bis die meine heilige Überzeugung, auch allen kommenden Geschlechtern zeigen und sich in den Stürmen dieser Zeit behaupten.

Wir können also damit rechnen, daß uns das neue Jahr auf diesem Gebiet den Versuch einer gewaltigen gegnerischen Anstrengung bringen wird, daß sich damit das gewaltige Ringen einem entscheidenden Höhepunkt nähert. Denn zerschießende Beendigung dieses Krieges ist für unsere Feinde eine Notwendigkeit geworden. Den Engländern ging es 1939 darum, nicht nur den stark gewordenen nationalsozialistischen Staat zu zerschlagen, um dann nach altem Brauch aus dem ständig unruhigen Europa eigenen Nutzen zu ziehen, sondern auch der plötzlich auftauchenden sozialen Neuordnung in Ermangelung eigener schöpferischer Ideen und aus Angst vor dem Wegfall ihrer ausbeuterischen Methoden und damit der hohen Gewinne ein Paroli zu bieten. In den USA erschien der Eintritt in den Krieg dem Präsidenten der einzige Ausweg aus der wirtschaftlichen Notlage, die sich in ähnlichem Maße wie in England durch eine hohe Arbeitslosenrate ausdrückte. Den Krieg als Kampfspritze gegen den Bankrott eines falschen Wirtschaftssystems, in einer Weltanschauung zu benutzen — das erscheint unserem Denken und fühlen unmöglich und nur verständlich, wenn wir uns in die Vorstellungswelt des 19. Jahrhunderts versetzen. Wenn heute der britische Wissenschaftler Prof. Carr in einer bitteren Anklage gegen die Politiker, die das neue Jahr erschlagen und sich in die vollkommenen Abhängigkeit Moskau begeben haben, erklärt: „Heute ist es üblich, den Krieg als grausam und brutal zu bezeichnen. Aber es ist vollkommen irreführend, ihn als zweck- und sinnlos hinzustellen.“ Der Krieg ist in der gegenwertigen Zeit die zweckvollste unserer sozialen Einrichtungen — wenn das ein Engländer, als der Weisheit letzten Schluß zu Papier bringt, dann stehen wir einer Geistesverfassung gegenüber, die mit einem Schlag uns offenbart, warum wir diesen Krieg führen müssen.

Auch die Heimat hat höchste Belastungen ertragen und sich der kämpfenden Front und dem höchsten Opfer der Gefallenen würdig bewiesen. Mit allen ihren Kräften arbeitet sie in unermüder Konzentration und unter schwierigen Bedingungen für die Sicherung der Landesverteidigung. Hunderttausende früher nicht berufstätiger Frauen haben neben ihren im Hause ohnehin erwerbenden häuslichen Aufgaben noch zusätzliche Pflichten im Zeugnissamt unseres Volkes übernommen. Tag und Nacht bräut die Arbeit in den gewaltigen Rüstungswerken; und das Landvolk hat wieder mit Mühe und Fleiß für das häusliche Brot gesorgt.

Durch das Schicksal geführt und in unserer Vaterland unerschrocken gefolgt, gehen wir in das vor uns liegende Jahr, in ein neues Jahr schwerer Kämpfe und größter Anstrengungen. Wir hängen keinen Illusionen nach und kämpfen um das Überleben, das uns und Gestirne! Mutig und tapfer ist es immer wieder unbeirrt an die Arbeit und an die Bewältigung der Schäden! Hier zeigt sich, daß der Geist der Front auch in der Heimat lebt. Ein jedes Volk kann niemals untergehen. Es wird, bis die meine heilige Überzeugung, auch allen kommenden Geschlechtern zeigen und sich in den Stürmen dieser Zeit behaupten.

Der Zwang, unter dem die Gegner handeln, ist also deutlich spürbar. Der Plan der Invasion, die das neue Jahr bringen soll, erscheint damit als der einzige Ausweg aus dem politischen und militärischen Dilemma. Wir unterschätzen diese Kraftanstrengung, der wir wahrscheinlich ausgesetzt sein werden, nicht. Aber aus dem Schwerte, das unsere Führung in diesem Kriege und über ihre Abwehrmaßnahmen an den Tag legt, lesen wir, daß wir gerüstet sind auf den Ansturm, der sich von England aus auf den Kontinent stürzen soll. Daß hierbei die Nordamerikaner den Löwenanteil tragen, daß sie also für die Briten die Kastanien aus dem Feuer holen sollen, wirkt im Rahmen einer solchen Gesamtschau nur ein berechnendes Licht auf die Lage, in der sich das Empire befindet: zerrieben zwischen Moskau und Washington geht es, das zunächst allein stand, den Weg des Verbruchs an Europa beenden wollen — auch im neuen Jahr, dessen wirklichen Ablauf uns das Schicksal verhilft. In Rahmen wir wissen, daß dieser Weg in den Abgrund führen muß, wenn Deutschland, wenn Europa im Frieden leben wollen. Die Kraft, das zu erreichen, haben wir uns in den letzten zwölf Monaten gehalten, in einer Zeit der härtesten Belastungsproben.

Diese kurze Arbeitskraft der im Kriegseinsatz Schaffenden ist auch unter dem Aufsturm der Feinde nicht verbüden. Auf meine Wehrkraftswörter habe ich in den letzten Monaten die Schwärze aufgeschrien, die von den brutalen Angriffen britischer und amerikanischer Flieger am schwersten betroffen sind. Dort habe ich mit Wertigkeiten aller Berufe und namentlich auch mit Frauen gesprochen. Niemand bin ich folger gewesen, ein Deutscher zu sein, nur unerschrocken und meine ganze Kraft diesem Volke widmen zu dürfen. Mit tapferem Herzen erträgt es die

Niemand wir in dieser Stunde unseren Eid unerschrocken und mutig vorwärts. Vor uns liegt die uns vom Schicksal gestellte große Aufgabe. Wir können ihr nicht ausweichen. Wir müssen und werden sie lösen. Beharrlich und siegesgewiß werden wir weiterkämpfen und arbeiten und den Terror der Feinde mit härtesten Schlägen brechen. Im Jahre 1944 werden wir nicht ausweichen. Die Lösung für das neue Jahr lautet: Alle Kräfte und jedes Opfer für die Freiheit und den Sieg!

Wir unterschätzen diese Kraftanstrengung, der wir wahrscheinlich ausgesetzt sein werden, nicht. Aber aus dem Schwerte, das unsere Führung in diesem Kriege und über ihre Abwehrmaßnahmen an den Tag legt, lesen wir, daß wir gerüstet sind auf den Ansturm, der sich von England aus auf den Kontinent stürzen soll. Daß hierbei die Nordamerikaner den Löwenanteil tragen, daß sie also für die Briten die Kastanien aus dem Feuer holen sollen, wirkt im Rahmen einer solchen Gesamtschau nur ein berechnendes Licht auf die Lage, in der sich das Empire befindet: zerrieben zwischen Moskau und Washington geht es, das zunächst allein stand, den Weg des Verbruchs an Europa beenden wollen — auch im neuen Jahr, dessen wirklichen Ablauf uns das Schicksal verhilft. In Rahmen wir wissen, daß dieser Weg in den Abgrund führen muß, wenn Deutschland, wenn Europa im Frieden leben wollen. Die Kraft, das zu erreichen, haben wir uns in den letzten zwölf Monaten gehalten, in einer Zeit der härtesten Belastungsproben.







Nächtliches Gespräch / Gedanken zum Jahreswechsel 1943/44 von Heinz Steguweit

Claudius' Neujahrslied

Von Dr. Harbo Kardel

Matthias Claudius, der gemütvollste Dichter, der als „Wandsbeker Vöte“ bis auf den heutigen Tag im Herzen des deutschen Volkes...

In den Erinnerungen Friedrichs des Großen ist uns ein kleines, doch ebenbürtig-würdiges wie nachdenkliches Gespräch erhalten, das der König mit einem alten, zum Waffenschränken dienenden Bedienten...

aufstehen wider uns, die wir den Baum Friedrichs Freiheit richteten. Wie fragen nun nicht, wie sonst in ruhigen Tagen, moß das neue Jahr wohl bringen werde...

„Klopf an! Ein neues Jahr geht an!“

Von M. A. von Lütgendorff

Ungeahnte heisse Gegenwünsche fliegen in der letzten Jahresstunde von Mund zu Mund, von Herz zu Herz...

sein Jahr gewährt. Klopf dann noch mehr, daß dir widerfahr' alle Ehr'!

Auf der Schwelle

Glücklich, die wir auf der Zeiten Wasserschleife noch geboren, zwischaf Rauschen in den Ohren...

Ruhend an den Quellentoren dunkelnder Vergangenheit in der Zukunft Morgenbreiten großen Auges nun verloren.

Christian Morgenstern

Es kamen in diesem Krieg noch manche Überraschungen sich guter, teils ungueter Art, aber am Ende befielen sie beide recht, der König und sein Soldat, weil sie einander vertrauten.

„Was ist das für ein Mann?“, fragte der König. „Er will sie glauben machen, der König wäre ein reicher Mann, dem man misstrauen dürfe.“

„Zum Neuen Jahre Glück und Heil! Auf jede Wunde eine Saebel. Auf jeden Riß ein Graber Keil!“

Das sind keine schwebenden, keine schwappenden Märkte, sind vielmehr historische Geschehnisse, und auch die kleinen Epochen wurden uns vorgelebt, daß wir uns selbst sollen an ihnen.

„Klopf an, Klopf an, Klopf an! Ein seltsames Jahr geht an, das beginnt, worauf wir verschiedensten guten Wünsche folgten, gut aber schlecht geriet, wie es gerade kam.“

„Der Wächter“ - Plastik von Georg Törke, Dresden. Ein Mann in einer Maueröffnung, der einen Hund hält.

So ist es möglich, die Lage, in die uns das Schicksal brachte, auch einmal anders zu betrachten als nur mit dem sonst unumgänglichen Wort des Verzichts.

„Der Wächter“ - Plastik von Georg Törke, Dresden. Ein Mann in einer Maueröffnung, der einen Hund hält.

Von Claudius' Neujahrslied. Ein Textblock, der die Strophen des Liedes enthält.

Es war erste frühe Dämmerung. Mit leiserm Zauberlicht. Und nur ein Stern hell ämmernd. Sich durch den Wald zu finden.

Auf einmal hör' ich's wie Gelang und glänzend tieg's Herrieder. Und sprach mit hellem hohem Klang, das Waldtal sprach es wieder:

Der alten Vorden Vaterland! Und auch der alten Treue! Dich, freies, unbzungenes Land! Weißt Braga hier auf's neue.

Die Männer sollen jung und alt, Gut vaterländisch und tüchtig. Und wieder sein und tüchtig und kalt, Die Weiber keusch und dädtig!

Das Kostbarste - Von Friedrich Wilhelm Hymmen. Ein Textblock, der die Strophen des Liedes enthält.

### Zwanzig Minuten Liebe

Von Hans-Horst Brachvogel

Die Straßenbahn fuhr stumm dahin die Vorortstraße entlang, läutete warnend an den Kreuzungen, verabsägte die Nacht an den Dollenstein, aber immer flinnete die Schaffnerin ab. Niemand wollte ein- oder aussteigen. Die Nacht war leer, und die Straßen waren totenstill. In fünfzig Minuten ging das alte Jahr zu Ende.

Delga vermaßte die Fahrpläneblende der armen Geliebten, ging nach vorne zum Fahrer und schaute durch die Scheibe. Er schenkte sich einen Blick durch den falschen Blickstein der vorderen Belegung auf die nette, schmutzige Straße. Und da hatten sie auch schon den Endpunkt erreicht. An der Endstation setzte sich die andere Bahn, die bis jetzt gemartet hatte, in Bewegung. Sie fuhren aneinander vorbei. Delga dachte schnell die Rücksichtswelle mit, dann blieben sie.

„Du Martin da ist? dachte Delga. Sie hieß schon aus in Räte und Räte und sah sich um. Ein Nachmittagsfahrer war nicht zu sehen. Es war überaus niemand zu sehen. Und es war so friedlich. Enttäuscht half Delga dem Fahrer beim Umsteigen.

„So“, sagte er dann, „wir haben uns verabschiedet. Noch zwanzig Minuten Zeit. Schenken Sie mir schon wieder in das nette Café dort, ich habe das letzte Silberbesteck für heute bestellt.“

Er mied mit der Hand ins Dunkel. Aber der weiß Delga den schmerzlichen Blick der Bahn und schaute sich um. In dem Dunkel blinnte. Sie war sehr traurig. Weiß nachdenklich hatte sie ihre erste Verabredung mit Martin nicht einhalten können — unvorhergesehener Dienst — und heute...

„War er doch da? Eine große Gestalt mit schwarzem und schweren Siefeln tauchte im Dunkel vor ihr auf.“

„Martin?“ fragte sie leise.

„Ja“, antwortete er.

„Du Martin, ich dachte, wir würden uns nie mehr lieben.“

„Unfall“, sagte er höflich. „Alle sieben Tage fährt du mit dieser Linie und bist von 23.50 Uhr bis 0.10 Uhr hier. Wir können uns also einmal 20 Minuten im Jahr lieben, muß ich etwa hundert Stunden inhaftieren. Warum geliebte, daß auch ich immer um diese Zeit hier bin.“

„An das was?“

„Am alten Jahr war's mir zu wenig, im neuen wieder's mir zuviel sein.“

„Wir können uns auch lieben, wenn wir dienstreif haben.“

„Das scheint sich nicht erlauben zu lassen.“

„Ich habe Weihnachtsdienste.“

„Alte!“

Martin trat von einem Fuß auf den anderen und wurde innerlich immer wilder. Es war sehr nach die Räte drang durch die Scheibe und streifte sich und unruhig am Körper empor. Er strömte und mußte selbst nicht mehr, warum er sich zu dieser Zeit freiwillig gemeldet hatte, statt das neue Jahr auf der Wache im Kreise der Kameraden zu beginnen.

Er hatte sich Weihnachtsdienste auf das Zusammenfallen mit Delga gefreut, hatte dies und das vorbereitet, und es war alles nach wie einfaß gemacht, und sie war nicht gekommen. Nicht mal antuschlichen konnte sie sich.

„Kommt du mit?“ fragte sie endlich. „Ich gebe ins Café, Silberbesteck holen.“

„Bin im Dienst“, meinte er dann.

„Sie ärgerte etwas, sagte ein, an demal zum Sprechen an und ließ ihn sitzen. Ein schmaler Mühlstein fiel selbstenständig auf die Straße. Einen Augenblick ließ Martin ihren Kopf mit dem Schaffnerinnenkopf auf den Boden, dann war er allein. Eine große Schmelzflode fiel auf seine Nase und löste sich auf. Sie schmeckte lakta. Aber es hörte langsam auf zu schmecken und wurde heiß. Der Mond

drang durch die Wolken. Man erkannte die Umrisse der letzten Häuser der Stadt und die schlaffen Bäume am Straßenrand, und dann begann das freie Feld.

Der Fahrer der Straßenbahn kam über den Bahndamm, trat dicht hinter Martin, den Mantel und Bekleidung und sah aus wie ein Weihnachtsmann.

„Ma“, sagte er, als er Martin sah. „So ist das. Die Schaffnerin hätte schon am hellen Abend, und am ersten Neujahrabend, um heute heute zu sein, können. Aber sie wollte nicht. Na ja, die Jugend. Und die Liebe.“

Er lachte herzlich.

Auch Martin lachte. Es war ein befreites Lachen. Er trat nicht mehr, ihm wurde ganz warm.

„Nennen Sie ihr bitte, sie möchte sich befehlen“, bat er. „Sie wollte Silberbesteck holen.“

„Na ja“, sagte er alte und eine feine.

Mit Delga herauskam hatte es ganz aufgehört zu schmecken. Die Silberbesteck war aufgehört, der Mond kam zum Vorschein. Delga zeigte Martin einen Silberbesteck.

„Morgen bin ich dienstreif“, sagte sie leise.

„Ich auch“, antwortete Martin.

„Welt in der Ferne begann eine Straßenbahn zu fahren. Aber sie fielen ein. Ueberall. An der zweiten Seite.“

„Sie hatten noch zehn Minuten Zeit vor sich. zehn Minuten Glück. Und ein neues Jahr.“

### Die Umkehr

Eine Geschichte von guten Vorsätzen  
Von Joseph Maria Lutz

Es ist nun schon sehr lange her, daß ich an einem Nachmittagsabend als einer jener merkwürdigen jungen Menschen durch die Straße wanderte, die mich in Erwägung nahmen und vielleicht behobeln glaubten, zukünftige berufliche Dichter und Künstler zu sein. Zufällig lief dieser Straße so ziemlich das Gegenteil davon die Straße durch, die ich heute damals eigentlich nur von diesem Glauben.

Er wanderte ich durch die stillerliche bewegten Straßen Wäldchen. Zu Hause — soweit man ein täglich mühseltes kleines Stämmchen zu nennen kann — war es so, daß ich aufhalten zu können und zudem grübelte man dort an solchen Tagen außer über die eigene Lage.

Wir ging es nämlich in jener Zeit erträglich schlecht. Da hat ein böser Jovis-Regen in der Stadt gut, als ich, müde vom stillen Umherstreifen, nun doch getrautet haben gedachte, fiel mein Blick auf ein kleines Weinlokal, das traulich beleuchtet eben an meinem Wege lag. Ich überlegte die praktische Verhelfung in meinen Taschen, kam zur Ueberzeugung, daß es für einen Schoppen noch billiger gerade reichen könnte und trat ein.

Ein behaglicher Raum empfing mich und eine Wirtin, die ich mich wohl in den letzten Jahren und aus dem Herge, sah letzte mich in eine Ecke, bestellte den Schoppen und auch mich der behaglichen Verhaftung hin, die hier alle Gegenstände ausströmten. Wir aßen, aßen, aßen, einem Tisch in beständiger Bewegung, sah ein Kreis von Männern, sichtlich wohlgestimmte Bürger und Gesellschaften, die in dieser dämmerigen Stunde in sorgloser Verhaftung ihre Tage beschloßen. Ich sah einfaß mich, wie ich, trat heimlich an meinem Glas und sah hinend auf all die warme Geborgenheit in jener Nische.

War es nun der Wein oder war es die ungewohnte Wärme, es kamen immer häufiger heimliche, schluchzende, la hysterische Weinen brachen. Demal zu gut können, doch über zum Dämmerschoppen so fließen zu dürfen, mich wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Versuch zu haben, der seinen Mann ernähren und vergnügen, auch einmal ein Wein zu haben und vielleicht

gewesen. Er hat gemerkt, ja, er wollte noch weiter warten, wenn Sie wenigstens einen Teil Ihrer Stunden in Höhe von vorerst achttausend Franken beiseitehalten hätten. Aber verzeihen Sie mich, Herr Schraffenhofer, auch mir, unglückselig, verfahren haben, daß wir das Geld brauchen. Es ist nun einmal so.

Der andere hat den Kopf auf die Brust gesenkt lassen. Er sieht genau so aus, als ob er in nächsten Augenblick tot zusammenzürhen wollte.

Wäre es nicht so fürchterlich wäre, müßte ich jetzt lachen“, sagte er leise. Zwei Tränen laufen ihm über das zerfurchte Gesicht. „Sie erzählen mir, Doktor, daß Sie das Geld brauchen. Demal zu gut können, doch über zum Dämmerschoppen so fließen zu dürfen, mich wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Versuch zu haben, der seinen Mann ernähren und vergnügen, auch einmal ein Wein zu haben und vielleicht

gewesen. Er hat gemerkt, ja, er wollte noch weiter warten, wenn Sie wenigstens einen Teil Ihrer Stunden in Höhe von vorerst achttausend Franken beiseitehalten hätten. Aber verzeihen Sie mich, Herr Schraffenhofer, auch mir, unglückselig, verfahren haben, daß wir das Geld brauchen. Es ist nun einmal so.

Der andere hat den Kopf auf die Brust gesenkt lassen. Er sieht genau so aus, als ob er in nächsten Augenblick tot zusammenzürhen wollte.

Wäre es nicht so fürchterlich wäre, müßte ich jetzt lachen“, sagte er leise. Zwei Tränen laufen ihm über das zerfurchte Gesicht. „Sie erzählen mir, Doktor, daß Sie das Geld brauchen. Demal zu gut können, doch über zum Dämmerschoppen so fließen zu dürfen, mich wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Versuch zu haben, der seinen Mann ernähren und vergnügen, auch einmal ein Wein zu haben und vielleicht

gewesen. Er hat gemerkt, ja, er wollte noch weiter warten, wenn Sie wenigstens einen Teil Ihrer Stunden in Höhe von vorerst achttausend Franken beiseitehalten hätten. Aber verzeihen Sie mich, Herr Schraffenhofer, auch mir, unglückselig, verfahren haben, daß wir das Geld brauchen. Es ist nun einmal so.

Der andere hat den Kopf auf die Brust gesenkt lassen. Er sieht genau so aus, als ob er in nächsten Augenblick tot zusammenzürhen wollte.

Wäre es nicht so fürchterlich wäre, müßte ich jetzt lachen“, sagte er leise. Zwei Tränen laufen ihm über das zerfurchte Gesicht. „Sie erzählen mir, Doktor, daß Sie das Geld brauchen. Demal zu gut können, doch über zum Dämmerschoppen so fließen zu dürfen, mich wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Versuch zu haben, der seinen Mann ernähren und vergnügen, auch einmal ein Wein zu haben und vielleicht

gewesen. Er hat gemerkt, ja, er wollte noch weiter warten, wenn Sie wenigstens einen Teil Ihrer Stunden in Höhe von vorerst achttausend Franken beiseitehalten hätten. Aber verzeihen Sie mich, Herr Schraffenhofer, auch mir, unglückselig, verfahren haben, daß wir das Geld brauchen. Es ist nun einmal so.

Der andere hat den Kopf auf die Brust gesenkt lassen. Er sieht genau so aus, als ob er in nächsten Augenblick tot zusammenzürhen wollte.

Wäre es nicht so fürchterlich wäre, müßte ich jetzt lachen“, sagte er leise. Zwei Tränen laufen ihm über das zerfurchte Gesicht. „Sie erzählen mir, Doktor, daß Sie das Geld brauchen. Demal zu gut können, doch über zum Dämmerschoppen so fließen zu dürfen, mich wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Versuch zu haben, der seinen Mann ernähren und vergnügen, auch einmal ein Wein zu haben und vielleicht

gewesen. Er hat gemerkt, ja, er wollte noch weiter warten, wenn Sie wenigstens einen Teil Ihrer Stunden in Höhe von vorerst achttausend Franken beiseitehalten hätten. Aber verzeihen Sie mich, Herr Schraffenhofer, auch mir, unglückselig, verfahren haben, daß wir das Geld brauchen. Es ist nun einmal so.

Der andere hat den Kopf auf die Brust gesenkt lassen. Er sieht genau so aus, als ob er in nächsten Augenblick tot zusammenzürhen wollte.

Wäre es nicht so fürchterlich wäre, müßte ich jetzt lachen“, sagte er leise. Zwei Tränen laufen ihm über das zerfurchte Gesicht. „Sie erzählen mir, Doktor, daß Sie das Geld brauchen. Demal zu gut können, doch über zum Dämmerschoppen so fließen zu dürfen, mich wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Versuch zu haben, der seinen Mann ernähren und vergnügen, auch einmal ein Wein zu haben und vielleicht

### „Neujahr ist alle Tage“

Von Fritz Müller, Partenkirche

Wir feierten — lang ist es her — Silvester im großen Familienkreise. Alles, was im Radius von zehn Breitengraden dazugehörte, lag am Tisch. Da hatte einer die Idee, es müßte jeder eine Rede halten.

„Na“, ermahnte Brannert schon darauf. Da war ein Bürgermeister, welcher praktisch über neue Jahre sprach. Freilich weiß ich nicht mehr, was. Da war ein Professor, der die Rede sprach, daß ich auch verassen habe. Da war ein Beamter mit den ein- oder mehreren Besen eines großen Dichters — wenn man mich erlaube, ich müßte nicht mehr, welches. Da waren noch ein Dutzend Reden, die hinunterdrückten, ohne eine Spur zu hinterlassen. Da war gar noch meine eigene, von der ich nicht mehr weiß, ob sie mir war oder nicht oder. Gott behüt mich — feins dem Reden. Ich weiß nur Dunkel, daß in allen Reden ein Gedanke wiederkehrte: Gott habe Taus in den Klut der Jahre, seitene Tage einfaßt, an denen wir in Kind- und Sorgen alles überblicken. Es kann aber auch anders aussehen sein.

Und da ist nur eine einzige, die im Gedächtnis auflebende Rede, aus der man allen Zufall gesungen hatte, den hellsten aller Zufälle, den man damals schon als Kind als

Der hand auf und sagte: „Neujahr? Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

„Neujahr ist alle Tage!“ Und letzte ich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu.

Man räumte, ein Glas ließ es, daß die Blamane solchen Unfalls innerlich der Familienkreise betraden werden könne...

„Bergott, daß haben wir selbten nicht alles innerlich und außerdem der Familienkreise betraden“, sagte mir deutlich ein Verwandter, der's zu hohen Keimern und — was noch mehr ist — zu höchsten Taten brachte.

„Und wiederum einfaßt“, sagte ich ihm ein in einer stillen Stunde auszusprechen, „ich meine, was im letzten Grunde hat dir die Zeit den Vertrieb für dein Werk gegeben?“

„Eine Rede.“

„Eine Rede und ein Ausfaß, kein Ausfaß. Mein Vortrag war die sogenannte Neujahrrede unter dem Dunkel Mülls — du wirst sie freilich nicht vergessen haben —“

„Weil du Neujahr ist alle Tage“, sagte ich mechanisch, „leht nicht endlich!“

„Er las auf mein ergruntes Saart, Spat, Aber nicht zu spät. — Wohlum: Neujahr ist jeden Tag bis an dein Lebensende...“

### Aus Tagebüchern

Es ergreift einen wunderbar, wenn man sich mit saurer Nässe und gemauer Fortschrittbedingungen hat und denkt, daß es dem ändern, dem man liebt, nur auch nicht leichter werden soll. Wir fühlten überaus das Gefühl, daß unser Leben für uns als für die, die unfern Seiten weiter sind.

Esen läßt die Worte amuß, und das Jahr 99 fängt an. Ein schlafliches Jahr für dich, Liebster, und alle die Unfragen! Und dann ein neues, großes glückliches Jahr, denn die Zeiten sind und die Welt! So will ich mich fühlen lassen.“

Friedrich Hölderlin an seinen Bruder 1798.

„In wenigen Stunden ist ein Jahr verfloßen, das die größten Ereignisse des Weltgeschehens in sich hatte, das noch ein künftigen Schicksalen Deutschland vom französischen Joch befreite. Möge das folgende uns den Unterraum des Vorrans und das Wiedererschließen eines glücklichen Vaterlandes herbeiführen, und die Vorbereitung zu ihr bereit sein!“

Der Freiherr vom Stein an seine Frau, 31. Dezember 1813.

„Der frühe Aufbruchsmorgen war für mich erträglich, da ich den folgenden Morgen pflanzte. Die Ufer erblühten von Freudenblüthen, und meine braunen Kameraden waren mit Freude. Der Ueberstand des Feindes war nicht bedeutend. Ich schloße nun die Stellung Mainz willig ein; für meine Person nehme ich mit der Vernee gleich vorwärts.“

„Von meinen braunen Kameraden ist zu groß, daß ich mich verbergen muß; damit alles zur Ruhe kommt. Die feinsten deutschen Besatzer empfangen uns mit Freuden.“

Bücher an seine Frau, 1. Jan. 1814.

„Und zu Silvester zünden wir uns wieder den Baum an und allen Gärten und Bäumen. Es soll hell werden und festlich sein, und Licht und Blumen sollen auf den Tischen stehen.“

„Und wir wollen, nicht traurig sein, daß wieder ein Jahr vorüber, und wie kürzliche Klagen, es habe nicht gehalten und erfüllt, was es versprochen. Das Jahr verfliehet nicht. Das Jahr ist nicht. Wir sind das Jahr und wir müssen erfüllen, was wir wünschen!“

„Und wir wollen Gebild haben und Kämpfer bleiben.“

Cesar Flaischlin im Tagebuch-Roman „Jost Seyfried“.

### Die Tat von gestern

Roman von Rudolf Andeol

6. Fortsetzung

Der gedebte Mann hielt auf den Schreibtisch nieder, er schaut milde und verschlagen aus; sein Gesicht ist grau und jetzt dunkle Flecken unter den Augen. „Es ist wegen des Geldes“, fährt er endlich fort, und man merkt deutlich, wie schwer ihm jedes einzelne Wort kommt. „Ich kann nicht zahlen.“

„Auch nicht die zehntausend Franken, die Herr Schoppenstein als Mindestsumme nannte?“

„Auch die nicht, Herr Doktor. Sagen Sie mir doch selbst, wo ich hingehen soll! Keine Bank leiht mir auch nur einen Franken. Der Betrieb ist überflüssig. Die Generatoren sind verpfändet, ich konnte nicht anders, so wahr mir Gott helfe. Ich kann die Ausgaben an den Staat nicht mehr zahlen, man wird mir das Wasser herren — und nun soll ich das Geld an Schoppenstein zurückgeben. Das ist doch unmöglich! Hören Sie, Doktor, das ist doch unmöglich.“

„Es scheint nicht viel, und der Dagele löse ins Weinen. „Ich habe ja getan, was ich konnte. Ich muß bei meinem Bruder, aber der hat kein Geld an fämmer. Ich war bei Kreditbüchern, aber ich bekomme ja nichts mehr — und wenn Schoppenstein nun nicht nachgibt, dann bin ich verloren!“

Der Sekretär war es nicht, seinen Gab anzuheben. „Ich habe das alles“, antwortet er bedrückt. „Ich habe in diesem Sinne auch mit dem Chef lange und eindringlich gesprochen. Sagen Sie es mir. Aber —“

„Was ist das?“

„Der Schoppenstein hat doch er nicht mehr länger warten können“, fährt Petermann rasch weiter. „Gott sei Dank, nun ist es gelöst, es war schwer genug. War ich haben wäre der ganze Betrieb bereits zum erstenmal stillig“

gewesen. Er hat gemerkt, ja, er wollte noch weiter warten, wenn Sie wenigstens einen Teil Ihrer Stunden in Höhe von vorerst achttausend Franken beiseitehalten hätten. Aber verzeihen Sie mich, Herr Schraffenhofer, auch mir, unglückselig, verfahren haben, daß wir das Geld brauchen. Es ist nun einmal so.

Der andere hat den Kopf auf die Brust gesenkt lassen. Er sieht genau so aus, als ob er in nächsten Augenblick tot zusammenzürhen wollte.

Wäre es nicht so fürchterlich wäre, müßte ich jetzt lachen“, sagte er leise. Zwei Tränen laufen ihm über das zerfurchte Gesicht. „Sie erzählen mir, Doktor, daß Sie das Geld brauchen. Demal zu gut können, doch über zum Dämmerschoppen so fließen zu dürfen, mich wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Versuch zu haben, der seinen Mann ernähren und vergnügen, auch einmal ein Wein zu haben und vielleicht

gewesen. Er hat gemerkt, ja, er wollte noch weiter warten, wenn Sie wenigstens einen Teil Ihrer Stunden in Höhe von vorerst achttausend Franken beiseitehalten hätten. Aber verzeihen Sie mich, Herr Schraffenhofer, auch mir, unglückselig, verfahren haben, daß wir das Geld brauchen. Es ist nun einmal so.

Der andere hat den Kopf auf die Brust gesenkt lassen. Er sieht genau so aus, als ob er in nächsten Augenblick tot zusammenzürhen wollte.

Wäre es nicht so fürchterlich wäre, müßte ich jetzt lachen“, sagte er leise. Zwei Tränen laufen ihm über das zerfurchte Gesicht. „Sie erzählen mir, Doktor, daß Sie das Geld brauchen. Demal zu gut können, doch über zum Dämmerschoppen so fließen zu dürfen, mich wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Versuch zu haben, der seinen Mann ernähren und vergnügen, auch einmal ein Wein zu haben und vielleicht

gewesen. Er hat gemerkt, ja, er wollte noch weiter warten, wenn Sie wenigstens einen Teil Ihrer Stunden in Höhe von vorerst achttausend Franken beiseitehalten hätten. Aber verzeihen Sie mich, Herr Schraffenhofer, auch mir, unglückselig, verfahren haben, daß wir das Geld brauchen. Es ist nun einmal so.

Der andere hat den Kopf auf die Brust gesenkt lassen. Er sieht genau so aus, als ob er in nächsten Augenblick tot zusammenzürhen wollte.

Wäre es nicht so fürchterlich wäre, müßte ich jetzt lachen“, sagte er leise. Zwei Tränen laufen ihm über das zerfurchte Gesicht. „Sie erzählen mir, Doktor, daß Sie das Geld brauchen. Demal zu gut können, doch über zum Dämmerschoppen so fließen zu dürfen, mich wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Versuch zu haben, der seinen Mann ernähren und vergnügen, auch einmal ein Wein zu haben und vielleicht

gewesen. Er hat gemerkt, ja, er wollte noch weiter warten, wenn Sie wenigstens einen Teil Ihrer Stunden in Höhe von vorerst achttausend Franken beiseitehalten hätten. Aber verzeihen Sie mich, Herr Schraffenhofer, auch mir, unglückselig, verfahren haben, daß wir das Geld brauchen. Es ist nun einmal so.

Der andere hat den Kopf auf die Brust gesenkt lassen. Er sieht genau so aus, als ob er in nächsten Augenblick tot zusammenzürhen wollte.

es aus und hat auf die billige Weise von der Welt einen großen Schnitt getan — und ich verzeihe dabei!“ Der gleiche Mann beiß sich in die Hand, daß sie zu einem Beugnis. „Es muß mir nicht weh tun, wenn ich leide, können.“

„Er müßte mich verstehen. „Ich meine ihn doch schon lange — wenn er mich nicht —“

Der langanhaltende hohe Ton eines Autodorns dringt durch die halbsoffenen Fenster der Schraffenhofers auf Schoppenstein herüber. Schraffenhofer ist aufgeschreckt, er neigt seinem anderen als dem reichen Schoppenstein. Der Besucher hebt das Gesicht auf, ja, da liegt gerade der große, schwarze Schatten in dem Hof ein, fährt langsam vor bis zur Haustür, hält — Schöße springt heraus und öffnet den Schlag. Mit wenigen raschen Schritten begibt sich der Insidrielle in das Haus, daß er sich hier mitten in den Besatz erweist. Ich bin.

Es ist selbstverständlich, daß ein Mann wie Schoppenstein zuerst in sein Büro geht und erie dann sich umzieht, auch wenn er eine lange Nacht hinter sich hat. So ist es auch jetzt. Petermann und sein Gefolge, die Schraffenhofers, immer etwas unruhig. Schritt des Bewaltigen die Hefeneloge Halle herunter. Nun wird die Türe aufgeschlossen. Schoppenstein ist da. Er hat eine Blauze der Hände, immer etwas unruhig. Schraffenhofer, hat rote Wangen und verzagte Augen. Er hat ein auf laufender Berg in das Zimmer und sitzt dabei ununterbrochen blaue Handprossen vor sich hin.

„Zug, Doktor“, krompet er. „Ich war nicht wieder da, als ich dachte. Es können doch auch oben erst von Bern zurück sein, was? — Gute Nachrichten? — Ich konnte auch ein wenig erzählen. Gott sei Dank, Sie müßten mich beruhigen, ausführlich bedruckte Zeit erst recht, daß sein Sekretär nicht allein ist.“

„Ja!“ — Das ist eine Ueberflüssigkeit!“ Er läßt sich immer in den nächsten Stuhl am Schreibtisch niederfallen. „Sieh mal an — unruhig lieber, guter Schraffenhofer. Das wenn

ich Mühlsteine. Sie haben mit doch das Geld gekradt?“

„Der Dagele ist im Gehalt so rot geworden wie eine Zornote. Man würde sich nicht wundern, wenn er in der Erregung der Stunde zerbrechen würde. Er versucht zu sprechen, bekommt aber zunächst kein Wort heraus. Schoppenstein gibt einen raschen Blick nach rückwärts, wo er Petermann stehen weiß, der verheißt und verheißend lautlos. Der Schindler und der Gläubiger sind allein im Zimmer.“

„Na, dann schon ist!“ ruft der Reiche. „Ich habe meine Zeit nicht gelassen, Schraffenhofer, glauben Sie mir das. Ich habe immer eine. Eine ganze Menge schlaflose Nächte darauf, daß ich sie erledige. Ich will nicht mehr, nicht? — Wo gehen Sie schon her. Ich brauche die zehntausend. Es ist gut, daß Sie mich nicht mehr länger warten ließen.“

Schraffenhofer sagt hinter einem Stuhl und frampf die Hände in die Hosentasche. Er hat die rechte Hand in die Hosentasche, daß sie weiß werden wie Kalk. „Sie müßten nicht böse sein“, sagt er endlich, seine Stimme ist wie die eines kleinen Kindes.

„Ich habe das Geld nicht.“

„Wie andere knecht die Augen zusammen und sieht den Gegenüber an wie eine Schlange den kleinen Frosch anseht, der sie gleich darauf zu freßen versucht.“

„Sie haben das Geld nicht?“

„Ja, Schoppenhofer, warum sind Sie denn überhaupt hergekommen?“

„Weil ich Sie bitten wollte, daß Sie noch einmal Aufschub gewähren — noch ein paar Wochen — es muß sich doch eine Möglichkeit finden lassen, den Betrag herzubringen.“

Schoppenstein hat ein Äußerlich in die Hand genommen, das er nicht in diesen wipenden Stühlen auf die Tischplatte niederfallen lassen. „Ich denke nicht daran“, sagt er nun, und sein Kopf zuckt zusammen, wie von der Peitsche getroffen. „Hören Sie, Schraffenhofer, ich denke nicht daran.“

(Fortsetzung folgt)





Für die Frau

Meine Nummer

Werte habe ich mein Leben verabschiedet. ... Ich habe mich mit einem ...

Sie aber kennen mich kaum und können ...

Wenig gießen - viel gießen ...

Bei Fleisch zum Warten ...

Familien-Anzeigen ...

Blick in die Welt

Wo landete der erste Entdecker Amerikas?

Der Weg des Norwegers Erik Erifson nach „Vinland“

Der Norweger Erik Erifson war der erste Entdecker Amerikas. ...

Erifson landete weit südlicher, als vielfach angenommen wird. ...

Aus Gau und Reich

Raffel. (25 Jahre Diablimerit) Der ...

Stag. (30 M. St. abh. in v. a. z. z. g. ...)

Wien. (6. G. m. a. b. d. G. o. a. l. d. e. r. ...)

Unser Rätsel

Crossword puzzle grid with clues in German.

Tunen - Sport - Spiel

Freundschaftsspiele zu Jahresende ...

Aus der Wirtschaft

Schneidrechnung bei der Weisheit ...

Familien-Anzeigen

Halle (S.), Schillerstr. 28. ...

Halle (S.), Kaiserplatz 6/7. ...

Letzin, Halleische Str. 26. ...

Wansleben a. See, 20. Dez. 1943. ...

Halle (S.), Luthenstr. 69. ...

Valkmartsch, Elsieleben. ...

Halle (S.), Taubenstr. 23. ...

Halle (S.), Ludwigsstr. 13. ...







# MITTELEUROPISCHE ATOTIAL-TEILUNG

EINZELPREIS 15 PF. 15. JAHRG. NR. 1

HALLE (SAALE)

NEUJAHR 1944

## Der Neujahrs-Aufruf des Führers an das deutsche Volk Aus unferen Opfern wird der Sieg erwachsen Zwischen Gestern und Morgen

Adolf Hitler über die militärische und politische Lage des Reiches

Von Dr. Karl-Friedrich Lauer

dnb. Aus dem Führerhauptparatier, 31. Des. Der Führer richtet am neuen Jahr folgenden Aufruf an das deutsche Volk.

Deutsches Volk! Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen! Parteigenossen!  
Ueber vier Jahre sind vergangen seit dem Tag, an dem die internationalen Jücker, die schon lange Zeit vorher geistig und materiell den Krieg gegen Deutschland vorbereitet hatten, endlich ihre Kriegserklärung überreichten konnten. Am 3. September 1939 England und Frankreich die Besetzung von Dänemark abtraten und damit den langerwarteten Krieg provozierten, handelten sie im Geiste eines jahrhundertalten Tradition. Besonders England lehrte in diesem Augenblick im Wahne, seine mehr als dreihundertjährige Praxis europäischer Kriegsanzeilung mit diesem Mal besonders billigem eigenen Einsatz erfolgreich weiterführen zu können. Viele klugen Männer der Traditionspolitik des britischen Imperialismus hatten allerdings einige wichtige Tatsachen übersehen:

1. daß bei diesem Krieg eine völlige Veränderung der Lage dadurch eingetreten war, als nicht mehr England der Hüter der Wiederherstellung eines „liberalen Gleichgewichts“ der Kräfte das Ergebnis dieses Krieges sein konnte, sondern nur der Volkswelt. Das ist daher ein sogenanntes „Gleichgewicht der europäischen Kräfte“ auf die Dauer überhaupt nicht mehr gibt, sondern daß die Notwendigkeit der Erhaltung Europas gegenüber der bolschewistischen Gefahr ausschließlich eine Frage des Vorhandenseins einer kommittierenden Kontinentalmacht ist. Die britische Meinung, durch geschicktes Jonglieren und Vorlieben verbündeter Kräfte von Fall zu Fall eine Verlagerung des europäischen Schwerepunktes nach Westen und in jeder Richtung vornehmen zu können, ist überholt, und durch die Katastrophen der harten Wirklichkeit unmöglich geworden. Denn im Kampf der großen Nationen kann England als Macht eine eigene ausgleichende Rolle nicht mehr spielen. Bei einem Bündnis Englands mit dem Bolschewismus oder mit der amerikanischen Union bewältigt die England nicht, aber England ist ohne den Befehl dieser Kräfte hilflos und ohne ihre bisherige traditionelle Politik weiter fortzuführen.

2. Der Krieg, den England in der Meinung einer Fortführung seiner alten traditionellen Politik vom europäischen Gleichgewicht begehrt, wurde internationalen Judentum unterfützt und propagandistisch vorbereitet, wird aber heute agitatorisch nicht mehr zum Nutzen der englischen Interessen geführt, sondern für den Zweck der Weltmacht. England hat so oft die Waffen als Instrument seiner skrupellosen europäischen Zielsetzung verwendet, ist heute selbst nur zum Instrument zum skrupelloseren Mächte geworden. Ganz gleich, wie dieser Krieg ausfallen würde, die britische Nachstellung muß auf jeden Fall bei seinem Ende schwächer sein, als es bei seinem Anfang war. Wenn aus dieser Erkenntnis heraus die britischen Staatsmänner nunmehr glauben, am besten mit den Russen weiterzugehen, dann werden sie dadurch eine Veränderung dieser naturgegebenen Entwicklung erst recht nicht herbeiführen können. Der internationale Frieden best auf diesem Kampf nicht, damit England als Weltmacht übrigbleibt, oder auch nur seine Weltmachtstellung behält, sondern er führt ihn, daß Europa bolschewisiert wird, und zwar einheitlich und vollständig. Das ist nicht, das England mit dem Osten abgeschlossen hat, wird so ausgehen, wie solche Seelenverführungen bisher immer nur ausgingen und sind nicht vorzubereiten wird der bolschewistischen Welt befähigen, sondern das bolschewistische Gift wird England selbst immer mehr antreffen und endlich zum Verfall führen.

3. Was unter Deutschland, meine Volksgenossen, betrifft, so wissen wir, daß keine Kräfte allein das Dilemma Europas verdrängen. Das heißt: jeder Zusammenbruch Deutschlands würde den Kontinent einer zweieinhalb Tausend Jahre zurückreichenden kulturellen Tradition berauben, und an seine Stelle eine Wüste setzen, die sich nur durch gewisse vorzeitliche Vernunft, der der bolschewistischen Dilemma fern.

Daß es sich in diesem Kampf nicht um Sieger und Besiegte handelt, wie in früheren Kriegen, habe ich schon oft erwähnt. Ich halte mich aber vor meinem Gemüthen verpflichtet, es gerade bei diesem Aufruf zum neuen Jahr noch einmal mit besonderer Ein-

dringlichkeit auszusprechen. Mich beindrucken dabei nicht die hohlerfüllten Wünsche der offiziellen englischen Politik. Wenn die maßgebenden britischen Politiker verlangen, daß der größte Teil des deutschen Volkes ausgerottet werden solle, daß man mit unserem Volk wie dem polnischen die Kinder nehmen müßte, um sie nach Rußland zur Erziehung zu geben, das heißt um sie inmalerbringen, daß man ein oder zwei Tausend Millionen deutsche Arbeiter nach Sibirien abtransportieren sollte, wenn britische Biografie dafür beten, daß die Befreiung des deutschen Volkes für die nächsten Jahrzehnte dem Bolschewismus anvertraut werden möge, wenn man in englischen Zeitungen schreibt, daß man dieses Mal „schonmal“...



ruf des Reichsmarschalls Hermann Göring an das deutsche Volk lautet: „Deutsche Volksgenossen! Im vergangenen Jahre sind die Anforderungen des Krieges erneut gewachsen. Schwerste Materialschwierigkeiten sind entstanden und die erbittertesten Kampfstränge befeuert worden. In entschlossenster Pflichterfüllung hat der deutsche Soldat an Lande, zu Wasser und in der Luft an allen Fronten wieder höchstes Heldentum bewährt und die feindlichen Mächte auch in diesem Kriegsjahre den deutschen Grenzen und den Kerngebieten des europäischen Festlandes ferngehalten.“

Auch die Heimat hat höchste Belastungen ertragen und sich der kämpfenden Front und dem feindlichen Dämon der Gefallenen würdevoll widersetzt. Mit allen ihren Kräften arbeitet sie in äußerster Konzentration und unter schwierigsten Bedingungen für die Sicherung der Landesverteidigung. Hunderttausende früher nicht berufstätiger Frauen haben neben ihren im Felde ohnehin erwerbslosen häuslichen Aufgaben noch zusätzliche Pflichten im Volkseinsatz unserer Väter übernommen. Tag und Nacht bräut die Arbeit in den gewaltigen Rüstungswerken; und das Sandvolk hat wieder mit Mühe und Fleiß für das höchste Ziel gestrebt.

Diese härteste Arbeitslast der im Krieges eines Schöpfens ist auch unter dem Aufschwung der Front nicht zerbrochen. Auf neuen Befehlungsstellen habe ich in den letzten Monaten die höchsten Leistungen, die von den deutschen Angriffen britischer und amerikanischer Flieger am schwersten betroffen sind. Dort habe ich mit Wertigkeiten aller Berufs- und namentlich auch mit Frauen gesehen. Mein Blick ist hin zu jeder gewesen, ein Deutscher ist kein mit unzerstörlicher, meine ganze Kraft diesem Volke widmen zu dürfen. Mit tapferem Herzen erträgt es die

Das Jahr 1944 hat seine Pforten geöffnet. So unbeschwert es uns entgegentritt, so geheimnisvoll ist das Dunkel, das es umgibt. Im Grunde genommen wissen wir über das, was es bringen wird, nur eines: der Krieg, dessen eiserner Gesetz und unerbittliche Härte wir gerade im verflochtenen Jahre mehr denn je zu spüren bekommen, wird weitergehen. Wo wir auch hinschauen, nirgends zeigt sich ein Nachlassen der Kräfte, nirgends ein Nachlassen des Strebens nach dem Sieg. Und von Frieden und Friedensplänen wird nur dort viel gesprochen und geschrieben, wo die selbstverständliche Erfüllung der eigenen Wünsche mit bezeichnenden Zukunftsspielen über den dritten Weltkrieg verbunden wird: bei unseren Gegnern. Gewiß, auch wir denken gerade an einer Jahreswende an den eine ruhige Entwicklung, welche künftigen wir einst an das Jahr 1943, wenn wir heute zurückblicken, der historischen Belastungsprobe aus...

Aber all diese Gedanken bewegen uns nicht in deutschen Volke nicht auf Ebene der Illusionen, sondern auf Boden der rauhen Wirklichkeit. Sie immer mehr bei dabei das Schwächen ab. Als wir jetzt in den Tagen des Nichte zur Musterung antreten, die sich diese innere Wandlung, die im Schlachtfeldern die ein einst nur Vorwärtstürmen siegreichen Truppen Heimat bei der unter dem Bomben und gefestigt nahmen wir so gestern von diesem Zeitabschnitt und blicken unverzicht in die Zukunft. Vor einem Jahre, als wir jetzt in den Tagen der damals die Führung in Ostschweizer Winterschlacht im Osten einschließen Stalingrad noch haben mögen. Und heute wissen wir, in welche Prüfungen uns das Schicksal wird. Wir wissen nur, daß in der sich nicht an die künstliche der Menschen hält, unser Wille, wenn es geworden ist, unser Haß, den wir größer war, die starken, ent Faktoren auch im neuen Jahre sein, daß wir vor dem Endsiege noch Belastungsprobe ausgesetzt sein wer-

### legt unser Heil! an das deutsche Volk

Die schweren Schläge einer so barbarischen Kriegsführung gegen Frauen und Kinder, gegen Heim und Hof, gegen Gatten und Gestirne! Mutig und daß geht es immer wieder unbereit an die Arbeit und an die Verteidigung der Städte! Hier zeigt sich, daß der Geist der Front auch in der Heimat lebt. Ein solches Volk kann niemals untergehen. Es wird, das ist meine heilige Überzeugung, aus allen kommenden Gefahren trogen und sich in den Stürmen dieser Zeit behaupten.

Durch das Schicksal geführt und in unserer Gemeinshaft innerlich gefestigt, gehen wir in das vor uns liegende Jahr, in ein neues Jahr schwerer Kämpfe und größter Anstrengungen. Wir hängen keinen Illusionen nach und hängen kein und Hof, gegen Gatten und sehr viel von uns verlangt wird. Jeder einzelne von uns ist bereit, das Heuerliche einzusetzen, um unsere Freiheit zu wahren und die Pläne unserer Feinde zu zerlegen, die unter Vaterland verteidigen und uns alle in den Abgrund endloser Not und bittersten Elends führen wollen. In unserem Schwert allein liegt unser Heil! Wir legen es erst aus der Hand, wenn Volk und Reich für alle Zukunft verloren sind.

Nützen wir in dieser Stunde unsern Willen und mutig vorwärts. Vor uns liegt die uns vom Schicksal gestellte große Aufgabe. Wir fangen ihr nicht an zu weichen. Wir müssen und werden sie leister. Beharrlich und siegesgewiß werden wir weiterkämpfen und arbeiten und den Terror der Feinde mit härtesten Schlägen brechen. Im Feind und Ungehörigen als lebendiges Beispiel vor uns steht, werden wir unsere Pflicht erfüllen, bis das Ziel erreicht und der erste Feind ertrunken ist. Die Stellung für das neue Jahr lautet: Alle Kräfte und jedes Opfer für die Freiheit und den Sieg!

den — darüber bestehen im deutschen Volk keine Zweifel.

Wir müssen unseren Gegnern dankbar sein, daß sie selbst uns auf diese Entwicklung vorbereiten. Ihren Grundplan haben sie mehr als einmal angekündigt: gleichzeitiger Angriff von Osten, also Fortsetzung der Winterschlacht durch die Sowjets, von Süden, also in Italien unter Einschaltung all der Hilfsvölker, deren sie sich bedienen, von Westen, also endlich die Erfüllung Stalinscher Wünsche durch eine Invasion, und schließlich Fortsetzung der Terrorangriffe auf deutsche Städte. Das große Neue, gleichzeitig aber auch die geheimnisvolle Unbekannte, ist die Invasion. Dieser Plan, anfänglich nur ein beliebtes politisches Kampfinstrument sowjetischer Herkunft im Streit unter den Alliierten, mußte schließlich von unseren Gegnern ernsthaft in Angriff genommen werden, als die bolschewistische Sommer- und Herbstoffensive ihr Ziel, die Zertrümmerung der deutschen Front, ebenso erreicht, wie der anglo-amerikanische Versuch, die Festung Europa von Süden her zu Fall zu bringen. Auch heute ist noch nicht zu übersehen, ob und wann im neuen Jahre dieser, nach Ansicht unserer Gegner entscheidende Schlag geführt werden soll. Die Agitation schlägt gerade in diesen Tagen jenseits des Kanals hohe Wellen und übertrifft kräftig die vorsichtigen Stimmen, die selbst Lord Montgomery, vor kurzem noch der prahlische Befehlshaber der 3. Armee, ertönen ließ.

Wir können also damit rechnen, daß uns das neue Jahr auf diesem Gebiet den Versuch einer gewaltigen gegnerischen Anstrengung bringen wird, daß sich damit das gewaltige Ringen einem entscheidenden Höhepunkt nähert. Dem raschen Beendigung dieses Krieges ist für unsere Feinde eine Notwendigkeit geworden. Den Engländern ging es 1939 darum, nicht nur den stark gewordenen nationalsozialistischen Staat zu zerschlagen, um dann nach allem Brauch aus dem ständig unruhigen Europa eigenen Nutzen zu ziehen, sondern auch der plötzlich auftauchenden sozialen Neuordnung in Ermangelung eigener schöpferischer Ideen und aus Angst vor dem Wegfall ihrer ausbeuterischen Methoden und damit der hohen Gewinne ein Paroli zu bieten. In den USA erschien der Eintritt in den Krieg dem Präsidenten der einzige Ausweg aus der wirtschaftlichen Notlage, die sich in ähnlichem Maße wie in England durch eine hohe Arbeitslosigkeit ausdrückte. Den Krieg als Kampfspritze gegen den Bankrott eines falschen Wirtschaftssystems, je einer Weltanschauung zu benutzen — das erscheint unserem Denken und Fühlen unmöglich und nur verständlich, wenn wir uns in die Vorstellungswelt des 19. Jahrhunderts versetzen. Wenn heute der britische Wissenschaftler Prof. Carr in einer bitteren Anklage gegen die Politiker, die das Empirergerichte in die vollkommene Abhängigkeit Moskau begeben haben, erklärt: „Heute ist es üblich, den Krieg als grausam und brutal zu bezeichnen. Aber es ist vollkommen irreführend, ihn als zweck- und sinnlos hinzustellen.“ Der Krieg ist in der gegenwertigen Zeit die zweckvollste unserer sozialen Einrichtungen — wenn das ein Engländer, als der Weisheit letzten Schluß zu Papier bringt, dann stehen wir einer Geistesverfassung gegenüber, die mit einem Schlag uns offenbart, warum wir diesen Krieg führen müssen.

Der Zwang, unter dem die Gegner handeln, ist also deutlich spürbar. Der Plan der Invasion, die das neue Jahr bringen soll, erscheint damit als der einzige Ausweg aus dem politischen und militärischen Dilemma. Wir unterschätzen diese Kraftanstrengung, der wir wahrscheinlich ausgesetzt sein werden, nicht. Aber aus dem Schweigen, das unsere Führer in dieser Hinsicht über ihre Abwehrmaßnahmen an den Tag legt, lesen wir, daß wir gerüstet sind auf den Ansturm, der sich von England aus auf den Kontinent stürzen soll. Daß hierbei die Nordamerikaner den Löwenanteil tragen, daß sie also für die Briten die Kasernen aus dem Feuer holen sollen, wirkt im Rahmen einer solchen Gesamtschau nur ein bezeichnendes Licht auf die Lage, in der sich die Empire befindet: zerrieben zwischen Moskau und Washington geht es, das zunächst allein stand, den Weg des Verbrechens an Europa beenden weiter — auch im neuen Jahr, dessen wirklichen Ablauf uns das Schicksal verheißt. Aber wir wissen, daß dieser Weg in den Abgrund führen muß, wenn Deutschland, wenn Europa im Frieden leben wollen. Die Kraft, das zu erreichen, haben wir uns in den letzten zwölf Monaten geholt, in einer Zeit der härtesten Belastungsproben.